

Predigt am 1. Sonntag nach Trinitatis, Protestantische Matthäuskirche Landau
Pfr. Dr. Stefan Bauer

Jona 2,1-11

1 Der HERR ließ einen großen Fisch kommen, Jona zu verschlingen. Und Jona war im Leibe des Fisches drei Tage und drei Nächte. 2 Und Jona betete zu dem HERRN, seinem Gott, im Leibe des Fisches 3 und sprach: Ich rief zu dem HERRN in meiner Angst, und er antwortete mir. Ich schrie aus dem Rachen des Todes, und du hörtest meine Stimme. 4 Du warfst mich in die Tiefe, mitten ins Meer, dass die Fluten mich umgaben. Alle deine Wogen und Wellen gingen über mich, 5 dass ich dachte, ich wäre von deinen Augen verstoßen, ich würde deinen heiligen Tempel nicht mehr sehen. 6 Wasser umgaben mich bis an die Kehle, die Tiefe umringte mich, Schilf bedeckte mein Haupt. 7 Ich sank hinunter zu der Berge Gründen, der Erde Riegel schlossen sich hinter mir ewiglich. Aber du hast mein Leben aus dem Verderben geführt, HERR, mein Gott! 8 Als meine Seele in mir verzagte, gedachte ich an den HERRN, und mein Gebet kam zu dir in deinen heiligen Tempel. 9 Die sich halten an das Nichtigte, verlassen ihre Gnade. 10 Ich aber will mit Dank dir Opfer bringen. Meine Gelübde will ich erfüllen. Hilfe ist bei dem HERRN. 11 Und der HERR sprach zu dem Fisch, und der spie Jona aus ans Land.

Liebe Gemeinde,

*Als Kasperl wieder wach geworden, Sieht er die wilden Menschenhorden
Um ein großmächtig Feuer sitzen Und einen langen Bratspieß spitzen,
Wobei mit grässlichem Geschrei Sie singen diese Melodei:
Trenschi transchi Appetiti Fressi frassi fetti fitti
Schlicki schlucki Casperluki Dricki drucki mameluki*

Kaschperl ist umringt von wilden Menschenfressern.

Wie war er in diese Lage gekommen?

*Kasperl schwimmt auf einem Kahn Dort durch den großen Ozean, (...)
Kaum ist der Kasperl mitten drin, Schießt gleich auf ihn ein Walfisch hin,
Und öffnet seinen Rachen weit, Der einen Strahl von Wasser speit,
Drauf tut es einen großen Ruck, Verschlinget Kasperl auf einen Schluck.
Der rutscht sogleich in seinen Magen, Was ihm jedoch nicht will behagen.
Er springt und stößt im Bauch so sehr, Dass es dem Fisch gefällt nicht mehr.
Der speit ihn schon nach einer Stund' Hinwiederum aus seinem Mund
Auf eine Insel an den Strand - Ein gänzlich unentdecktes Land.*

So kam der Kasperl zu den Menschenfressern.

Und auch in mein Kinderzimmer. – 1860 wurde das Gedicht geschrieben. Es stammt von Franz Graf von Pocci, der Haushofmeister bei Ludwig I. in München war. 100 Jahre später wurde die Kaschperl-Ballade mit schönen neuen Bildern wieder als Kinderbuch bei Bertelsmann herausgegeben.

Es erschreckt mich heute, was für ein schreckliches Weltbild aus dem 19. Jahrhundert uns Kindern damals mit solchen Geschichten noch eingetrichtert wurde. Menschen anderer Kontinente werden als gefährliche Wilde dargestellt. Ihre Sprache wird ins Lächerliche gezogen.

Für Kinder klingt das lustig – sie machen sich dann ihre eigenen Vorstellungen. Und ich muss sagen, die Menschenfresser waren für mich schon gruselig. Und auch, dass der Kaschper da in einem Fischbauch so lustig sein kann, hat mich schon gewundert. – Es ist lange her, dass ich die Geschichte vorgelesen bekam – die Bilder waren noch in meinem Kopf. Und als ich jetzt über Jona im Fischbauch nachdachte, da sind sie mir wieder eingefallen.

Es ist gut, dass die Bundesregierung die Grausamkeiten der Kolonialzeit in Namibia jetzt endlich als Völkermord anerkannt hat. – Es ist gut, dass wir heute die Kinder nicht mehr mit der Pädagogik des 19. Jahrhunderts erziehen und Struwwelpeter in der Versenkung verschwunden ist. Und es ist gut, dass wir auch die Bibel aus ihrer Entstehungszeit heraus zu verstehen versuchen.

Das Jona-Buch jedenfalls wird gern Kindern erzählt. Das könnte daran liegen, dass es wie ein Märchen daher kommt.

Ich habe mich umgeschaut, wo noch so etwas vorkommt: Von einem Fisch verschluckt werden.

Solche Erzählungen gibt es schon im Altertum ohne Zahl.

In den "Wahren Geschichten" des Lukian von Samosata aus dem 2. Jahrhundert werden die Helden mitsamt ihrem Schiff verschluckt.

Von da an zieht sich eine Linie durch die Literatur der Welt bis zu Baron von Münchhausen, der in einer seiner Lügengeschichten nahe Marseille von einem großen Fisch verschluckt wird.

Immer, liebe Gemeinde, überleben die Verschluckten. Das ist mir aufgefallen. Und außerdem scheint niemand wirklich dabei zu Schaden zu kommen:

- Kaschperl strampelt und hüpfert im Walfischbauch, bis es dem Tier nach einer Stunde zu bunt wird.

- Münchhausen macht sich klein, um durch den Kiefer des Fisches zu kommen. Aber drinnen findet er es behaglich warm. Er versucht durch allerlei Tritte und sogar durch einen schottischen Matrosentanz das Tier zu reizen, ihn auszuspucken, Schließlich wird er aber von italienischen Seeleuten befreit, die den Fisch erlegen.

- Lukian und seine Gefährten leben fast zwei Jahre im Inneren des Wales und zünden schließlich einen Wald an, der im Fischbauch wächst, worauf das Tier verendet und sie frei werden.

- Und unser Prophet Jona singt und betet Psalmen im Fischbauch und wird auf Gottes Geheiß an Land gespuckt.

Es ist außer bei Jona in keiner dieser Geschichten von Angst die Rede, ja, nicht einmal davon, dass es eng gewesen sei in dem Schlund.

Dem englischen Schriftsteller George Orwell ist das auch aufgefallen und er hat sich seine Gedanken gemacht, was davon zu halten ist, dass die Vorstellung, in einem Fischbauch zu sein, anscheinend keine Angst hervorruft. Orwell schrieb:

Tatsache ist, dass es ein sehr angenehmer, gemütlicher und heimeliger Gedanke ist, in einem Wal zu sein. (...) Es liegt auf der Hand, warum: Der Walbauch ist ganz einfach ein Mutterleib, der groß genug ist für einen Erwachsenen. Da kauerst du im dunklen, weichen und anschmiegsamen Raum, fassweise Fruchtwasser zwischen dir und der Wirklichkeit draußen. Hier fällt es leicht, eine Haltung totaler Gleichgültigkeit aufrecht zu erhalten, was auch immer geschehen mag.

Orwell bezeichnet so einen wohligen Fischbauch als "Ort der größten, unüberbietbaren Verantwortungslosigkeit". – In diesem Mutterleib kannst du wieder unschuldiges Baby sein, das keine Entscheidung treffen muss, weil es rundum versorgt ist. – Nur im Tod, so Orwell, habe man noch weniger Verantwortung.

(Handpuppe zeigen:)

Hier in der Hand halte ich eine Wendepuppe aus Stoff. Mit der kann man z.B. im Kindergarten wunderbar die Geschichte erzählen. Und es stimmt: Hier ist der Wal ein freundliches weiches Plüschtier – und Jona schaut fröhlich aus seinem Maul heraus. Alles ist bunt und lieb. Vom Fisch verschluckt? Anscheinend kein Grund zur Panik!

Jona – verschluckt! – Ist es nicht so – dass auch Jona von außen betrachtet erstaunlich entspannt ist im Fischbauch? Ist es nicht sogar so, dass Jona ja von dem Fisch vor dem Ertrinken im schrecklichen Meeressturm gerettet wurde?

Der Herr ließ einen großen Fisch kommen, Jona zu verschlingen.

Wir haben in der Altarlesung aus dem Buch Hiob gehört, wie wir den großen Fisch einzuschätzen haben: Der Leviathan ist gewaltig – aber er ist ein Geschöpf Gottes.

Er sieht allem ins Auge, was hoch ist; er ist König über alle stolzen Tiere.

Der große Fisch oder der Leviathan zeigen in ihrer Unbändigkeit und Wildheit dem Menschen seinen Platz: Der Mensch ist ganz klein neben ihnen. Er kann diese Wesen nicht bändigen. Er ist völlig machtlos. Weder Gewalt, noch Technik, weder die menschliche Kunst des Zähmens noch irgendein Trick des Menschen kann der Urgewalt dieser Geschöpfe entgegentreten. Sie gehorchen allein Gott, der sie geschaffen hat:

Aber der Herr ließ einen großen Fisch kommen, Jona zu verschlingen.

Gott spricht mit Hiob über seine allumfassende Schöpfermacht. Der Leviathan ist sein Beispiel. Doch den Jona, den lässt er das am eigenen Leib erleben. Er bringt ihn in völlige Machtlosigkeit. An diesem Ort, dem Fischbauch, da – hilft nur noch Gott!

Und das unterscheidet das Jona-Buch von allem Seemannsgarn: Jona weiß genau, dass Kaschper-Zappeln oder münchhausiges Sich-selbst-am-Schopf-Herausziehen hier nicht hilft.

Jona bleibt nur eines: Das Gebet. – Gott zu suchen. Denn mit ihm hat er es hier zu tun. Das ist ihm klar. Alles Reden mit Menschen auf dem Schiff ist vorbei. Alle Auflehnung gegen die Naturgewalten im Sturm ist vorbei. Im Leib des Fisches ist Jona Gott völlig ausgeliefert. Tatsächlich – Orwell hat recht – es ist wie bei einer Geburt: Alles liegt in Gottes Hand, das Leben am seidenen Faden – Gott muss segnen, damit eine Geburt gut gehen kann ...

Deshalb betet Jona. Und es ist bei ihm wie bei vielen Menschen in der Ausweglosigkeit: Die eigenen Worte versagen. Aber zum Glück gibt es die traditionellen Gebete. – Jonas Tradition ist der Psalter, das Gebets- und Liederbuch Israels.

Und so setzt er sein Gebet aus Worten und aus Sätzen zusammen, die er aus dem Psalter kennt. Für die 8 Verse des Jona-Psalms nennt die Lutherbibel 10 Stellen aus anderen Psalmen, die in Jonas Gebet vorkommen.

Mir kommt das bekannt vor! Mir kommt da noch ein anderer Psalmbeter in den Sinn!

Gab es da nicht noch einen, der sich nur noch in Gottes Hand geben konnte – aus der letzten und tiefsten menschlichen Ohnmacht heraus?

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Jesus am Kreuz nimmt Worte aus Psalm 22, um sein Leiden auszusprechen.

Nach dem Lukasevangelium spricht Jesus zu allerletzt:

Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist.

Es sind Worte aus Psalm 31. Auch Jesus borgt sich Worte aus dem Psalter.

Kreuz und Fischbauch – beides sind letzte Orte.

Orte ohne Ausweg, die nur noch zulassen, dass man sich in Gottes Hand gibt. – Für solche Orte sind unsere Gebete gemacht, unsere Kirchenlieder, die Worte der Bibel.

Sie werden auch uns einfallen, wenn unser Leben in Gottes Hand liegt. Am Ort, der keinen Ausweg mehr bietet. Am Ende des eigenen Wollens und Vermögens.

Hören wir Jona zu, wie er betet und singt – allein mit Gott.

Er ist der einzige Verschluckte der Weltliteratur, der zugibt, dass er Angst hat. – Gegenüber Gott kann man das tun: Zugeben, dass man Angst hat. Angst kommt von dem Wort Enge.

Jonas Gebet beginnt so: *Ich rief zu dem Herrn in meiner Angst, und er antwortete mir.*

Ich schrie aus dem Rachen des Todes, und du hörtest meine Stimme.

Weiter will ich nicht wiederholen.

Doch Worte will ich lesen aus diesem Psalm 31. Er war auf den Lippen des Jona, wie er später auf den Lippen Jesu war. Es sind Worte, die wir brauchen können. Vertraute Worte. Es sind Worte der allerletzten Sicherheit in allergrößter Not.

HERR, auf dich traue ich, lass mich nimmermehr zuschanden werden, um deines Namens willen wollest du mich leiten und führen. Denn du bist meine Stärke.

In deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöst, HERR, du treuer Gott.

Du stellst meine Füße auf weiten Raum. HERR, sei mir gnädig, denn mir ist angst! (...)

Ich aber, HERR, hoffe auf dich und spreche: Du bist mein Gott!

Meine Zeit steht in deinen Händen.

Ich sprach wohl in meinem Zagen: Ich bin von deinen Augen verstoßen.

Doch du hörtest die Stimme meines Flehens, als ich zu dir schrie.

In der dunklen Tiefe des Fischbauchs,
im tödlichen Schmerz des Kreuzes,
in der letzten Verlassenheit,
in der Erfahrung, dass die eigene Kraft nicht mehr nutzt,
genau dort, genau dann, sind wir in Gottes Hand.

Denn alles Andere ist vergangen oder unerreichbar.

Nichts bleibt als die Seele in Gottes Hand.

Für Jona ging es weiter.

Die Erfahrung, in Gottes Hand zu sein, vergaß er niemals wieder. Er betrat Neuland, ausgespuckt ans Ufer eines neuen Anfangs.

Für Jesus ging es weiter.

Hinab in den Tod – in den eigentlichen Fischbauch, den Rachen. – Und doch in der Tiefe in Gottes Hand. Schließlich auferstanden in ein neues Leben in Gottes Licht. Er betritt Neuland, er, Christus, der erste, der in Gottes Liebe aufersteht, uns voran.

Auch für uns wird es weiter gehen.

Auch wir werden, wenn wir am Tiefpunkt angekommen sind, spüren: Da ist Gott – und nie waren wir ihm näher als in der Stunde des Verschlucktseins, der Ohnmacht und Dunkelheit.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.